

Aargauer Zeitung

abo+ GROSSES INTERVIEW

«Üben sie Gewalt aus, sind sie in einem Tunnel»: Claudia Wyss bringt Männer davon ab, ihre Frauen zu schlagen

Sie sitzt täglich Opfern von häuslicher Gewalt gegenüber – und jenen, die sie ausüben. Funktionieren solche Kurse? Claudia Wyss, Leiterin der Anlaufstelle gegen häusliche Gewalt, über toxische Männlichkeit, häusliche Gewalt, Femizide – und wie man daran nicht verzweifelt.

Interview: David Walgis

22.04.2025, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**

12. März 2025, Obermumpf, Aargau. Die Frau wurde 55 Jahre alt.

22. März 2025, Emmenbrücke, Luzern. Sie wurde 40 Jahre alt.

24. März 2025, Worb, Bern. Sie wurde 33 Jahre alt.

3. April 2025, Münchwilen, Thurgau. Sie wurde 47 Jahre alt.

[10. April 2025, Epagny, Freiburg. Sie wurde 39 Jahre alt.](#)

Das sind nur die fünf letzten Fälle in diesem Jahr, in denen ein Mann seine Frau umgebracht hat. Fünf von insgesamt zwölf Femiziden im Jahr 2025, das gerade erst 16 Wochen alt ist. Das sind fast doppelt so viele wie zum

gleichen Zeitpunkt vor einem Jahr, wie die Website stopfemizid.ch zeigt.

Und dann ist da noch diese Netflix-Serie. [In «Adolescence» bringt ein 13-Jähriger seine Mitschülerin um](#). Die Serie fragt nach den Gründen – und findet Antworten im Elternhaus, den Klassenzimmern und den Abgründen von Social Media. Selten hat eine Serie so rasch eine breite Diskussion über Männlichkeit, Femizide und das Patriarchat angeregt.

Zeit für einige Fragen an Claudia Wyss. Die Leiterin der Anlaufstelle für häusliche Gewalt empfängt in einem hellen Raum in der Aarau Altstadt. Hier sitzt die 52-Jährige Opfern von häuslicher Gewalt gegenüber – und jenen, die sie ausüben. Davon sind vier von fünf Männer.



Claudia Wyss berät Männer, die ihre Frauen schlagen.

Bild: Raphaël Dupain

Haben Sie die Netflix-Serie «Adolescence» gesehen?

Claudia Wyss: Ja. Eine sehr happige Serie. Wie gross ist der Einfluss der Eltern? Und wie gross ist jener der Medien und der Gesellschaft? Das waren für mich die zentralen Fragen. Die Serie hat viele Diskussionen angeregt. Ich würde mir wünschen, dass wir über jeden Femizid gleich viel sprechen.

Vielleicht kann eine Serie helfen.

Genau. Sie kann bestimmt einen Anstoss für eine Diskussion bieten.

Femizide sind letztlich die äusserste Form von häuslicher Gewalt. Seit Anfang Jahr haben sie stark zugenommen. Warum?

Bei häuslicher Gewalt geht es immer um Macht. In einer Trennung geht diese Macht verloren. Gewisse Männer wissen sich dann nicht anders zu helfen als mit Gewalt. Deshalb ist eine Trennung die gefährlichste Situation für eine Frau. Vielleicht liegt es daran, dass Frauen selbstbewusster sind als früher. Sie wehren sich mehr und trennen sich vielleicht eher als in der Vergangenheit. Das kann zu mehr Gewalt führen.

Sie coachen Personen, die Gewalt ausüben. Wie läuft eine solche Beratung ab?

Gewaltausübende Personen kommen auf zwei Wegen zu uns: Freiwillig als Selbstmelder. Oder unfreiwillig auf Anordnung. Seit Juli 2024 müssen die zuständigen Staatsanwaltschaften nach Vorfällen von häuslicher Gewalt prüfen, ob ein solches Lernprogramm oder eine Gewaltberatung sinnvoll ist. In einem Erstgespräch schauen wir, welches Format für die Person am besten

passt: Eine Beratung im Einzelgespräch oder ein Gruppensetting. Beide Formate bestehen immer aus 20 Sitzungen.

Wie oft nehmen Sie in Ihren Sitzungen toxische Männlichkeitsbilder wahr?

Täglich. In fast jeder Beratung. Viele Männer, die bei uns sind, haben verhärtete Geschlechterbilder. Sie glauben, dass ihre Männlichkeit einzig auf Dominanz, Macht und Unabhängigkeit basiert. Ihnen fehlt oft Empathie oder emotionale Offenheit.

Wie gehen Sie mit Männern mit einem solchen Rollenbild um?

Es ist gut möglich, dass ein solcher Mann mich als Frau nicht akzeptiert.

Wie reagieren Sie?

Darauf lasse ich mich gar nicht erst ein. Ich muss mich nicht beweisen. Am Anfang jeder Sitzung lege ich die Spielregeln fest: Einen respektvollen Umgang, Ehrlichkeit. Und ich sage, dass ich konfrontierend arbeiten werde. Dass ich Dinge sagen werde, die ihm nicht passen dürften.

Claudia Wyss



Seit dreieinhalb Jahren leitet Claudia Wyss die Anlaufstelle für Häusliche Gewalt im Aargau. Die gelernte Sozialarbeiterin war in der Kinderpsychiatrie tätig, im Schulpsychologischen Dienst, als Familienbegleiterin – und sie kam in ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stets mit dem Thema Häusliche Gewalt in Berührung. Ihre Motivation? «Etwas zu verändern», sagt die 52-Jährige. (daw)

Haben Sie ein Beispiel?

Letzte Woche war ein Mann auf Anordnung bei mir. Ansonsten muss er in U-Haft. Er findet, er habe nichts gemacht, Frauen könnten einen Mann mit Vorwürfen zerstören, ein Mann dürfe heutzutage gar nichts mehr tun. Hier habe ich klar gesagt: «Ja, das ist Ihre Sicht. Aber es geht nun um Sie. Es muss darum gehen, dass Sie nicht wieder in eine solche Situation kommen. Sonst sind Sie in U-Haft.» Wichtig ist: Ich verurteile ihn nicht als Mensch. Aber er hat die hundertprozentige Verantwortung für sein Handeln. Egal, was die andere Person gemacht hat.

Kommen Sie immer an solche Personen heran?

Nein, definitiv nicht. Bei jenen, die freiwillig kommen, ist die Motivation natürlich hoch. Aber jene, die wegen einer Auflage hier sind, muss man gewinnen. Hier geht es stark um Vertrauensaufbau. Es braucht oft sechs bis sieben Sitzungen, bis ein Mann in der Beratung die Verantwortung für sein Handeln übernimmt.

Erzählen Sie mir eine Erfolgsgeschichte aus Ihrer Beratung.

Ein Mann hat sich bei uns gemeldet. Er schlage seine Frau, zertrümmere das Mobiliar, werde verbal ausfällig. Er hat mit der Zeit gelernt, anders zu reflektieren, kommunizieren und Konflikte anders zu lösen.

Wie gelingt das?

Üben sie Gewalt aus, sind sie in einem Tunnel: Ihnen fehlt die Kontrolle, man erreicht sie nicht mehr, alles ist schwarz. Also müssen wir sie dazu befähigen, vorher links oder rechts abzubiegen. Das ist das zentrale Ziel des Kurses. Es ist dabei ein grosser Unterschied, ob ich mit Männern oder Frauen als gewaltausübende Person arbeite. Mit Frauen kann ich schneller auf der Gefühlsebene sprechen. Bei Männern muss man eine andere Sprache entwickeln.

Wie meinen Sie das?

Viele Männer sind sich nicht gewohnt, über Gefühle zu sprechen.

Weil dies viele Männer weniger gelernt haben.

Genau. Bei Männern braucht es mehr Zeit, um zur Gefühlsebene zu kommen. Irgendwann kann ich fragen: Wann haben Sie das letzte Mal geweint? Was bedeutet Trauer für Sie? Ist Weinen etwas Negatives?

«Viele Männer sind sich nicht gewohnt, über Gefühle zu sprechen»: Claudia Wyss über Ursachen, die zu häuslicher Gewalt führen.

Bild: Raphaël Dupain

Sie haben die Abzweigungen vor dem Tunnel angesprochen. Wie erwischt man diese?

Es geht stark darum, die eigene Wahrnehmung zu schulen. Wie merke ich, dass ich wütend werde? Wo merke ich es? Im Bauch? Wird mein Kopf heiss? Schlägt mein Herz schneller? Gleichzeitig müssen viele ihr Überlegenheitsgefühl gegenüber Frauen hinterfragen. Zu einem späteren Zeitpunkt erarbeiten wir einen sogenannten Notfallkoffer: Wir schauen Strategien an, wie sie sich beruhigen können, wenn sie wütend werden.

Haben Sie ein Beispiel?

Ein Paar merkt, dass sich ein Streit hochschaukelt. Sie haben abgemacht, dass er zehn Minuten spazieren geht. Vielleicht das Wichtigste ist aber, Empathie mit dem Opfer herzustellen. Viele Väter erreicht man über die Kinder. Ich frage dann: «Wollen Sie, dass Ihre Kinder Angst haben vor

Ihnen?» - «Meine Kinder haben sicher keine Angst vor mir», antworten viele. «Sind Sie sicher? Woher wissen Sie das?», frage ich zurück.

Das meinen Sie mit konfrontativen Fragen.

Genau. Warum haben Sie das Gefühl, dass Sie besser sind als Ihre Frau? Warum muss Ihre Frau mit fünf Franken pro Tag auskommen? Warum darf Ihre Frau kein Deutsch lernen? Wie wäre es, wenn es umgekehrt wäre? Letztlich geht es mir darum, dass ein Gespräch konfrontativ, aber dennoch wohlwollend ist.

Wie reagieren die Männer darauf?

Sehr unterschiedlich. Einige werden wütend. Andere nicht. In meinen dreieinhalb Jahren in dieser Funktion gab es vielleicht zwei, drei gefährliche Situationen. Entweder konnte ich die Person beruhigen – oder wir haben die Beratung abgebrochen. Wir haben auch Notfallknöpfe im Zimmer.

Wer sind die Täter?

Oftmals haben die gewaltausübenden Personen in ihrer Kindheit selbst Gewalt erfahren. Viele haben ausserdem eine geringe Fähigkeit zur Selbstreflexion. Dass sie selbst etwas mit dem Konflikt zu tun haben, erkennen nur wenige. Gleichzeitig fehlt ihnen die Impulskontrolle. Und viele haben ein stark patriarchales Denken. Sie stammen aus verschiedenen sozialen Schichten: Vom Kantilehrer bis zum Bauarbeiter – Gewalt kommt überall vor. Dennoch sind mehr Personen aus der Unter- oder Mittelschicht bei uns.

Weshalb?

Personen, die finanziell bessergestellt sind, können sich Psychologinnen oder Psychologen leisten. Oft können sich auch die Opfer eigene Wohnungen leisten – was für ärmere Schichten unmöglich ist.

Konfrontative Frage: Sind solche Kurse nicht einfach ein Kratzen an der Oberfläche?

Oh nein, definitiv nicht. In Zürich wurde das Lernprogramm evaluiert: 80 Prozent der gewaltausübenden Personen wurden weniger rückfällig. Es hat absolut einen Nutzen. Aber klar: Es funktioniert nicht bei allen Personen. Wenn wir merken, eine Person hat keine Einsicht, keinen Veränderungswillen, sie kommt nur, weil sie muss, brechen wir das Lernprogramm ab.

Wäre mehr präventive Arbeit aus Ihrer Sicht auch günstiger?

Eindeutig. Man weiss, dass häusliche Gewalt hohe Kosten verursacht: Gesundheitliche, wirtschaftliche, soziale. Viele Betroffene fallen in die Arbeitslosigkeit. Und anschliessend vielleicht in die Sozialhilfe. Doch die Kosten in der Politik werden oft zu kurzfristig angeschaut. Man müsste eine längerfristige Perspektive über die nächsten zehn, fünfzehn Jahre einnehmen.

Wenn Sie eine ideale Welt skizzieren könnten: Was müsste passieren, um häusliche Gewalt und Femizide nachhaltig zu bekämpfen?

Häusliche Gewalt und Femizide sind ein gesellschaftliches und politisches Problem. Die Politik müsste den Grundsatzentscheid fällen: Wir wollen keine Femizide mehr. Vor fünfzig Jahren standen wir vor einem ähnlichen

Problem: Es gab so viele Unfalltote. Der gesellschaftliche Druck, das darf nicht mehr sein, führte zu politischen Entscheidungen. Man investierte in sicherere Autos, führte die Gurtenpflicht oder Verkehrskurse ein. Man hat viel Geld in die Hand genommen. Das wünschte ich mir auch bei Femiziden und häuslicher Gewalt.

Was bräuchte es konkret?

In der Schule wären beispielsweise Kurse zu Geschlechterrollen hilfreich. Eigentlich müssen wir nicht nur mit jenen Männern arbeiten, die zu uns kommen. Wir müssen mit der ganzen Gesellschaft arbeiten. Die Gewaltausübenden sind nur die Spitze des Eisberges. Es beginnt viel früher.

«In der Schweiz hat man oft das Gefühl, das Patriarchat sei nicht so schlimm. Aber auch hier sind patriarchale Strukturen tief verwurzelt»: Claudia Wyss fordert ein Umdenken der Politik bei Femiziden.

Bild: Raphaël Dupain

Sie sind Mutter dreier Buben. Wie erziehen Sie Ihre Kinder zu reflektierten Männern?

Meine Jungs sind 15, 18 und 20 Jahre alt. Ich habe immer versucht, ihnen Authentizität vorzuleben und alle Facetten meiner Gefühle zu zeigen: Freude, Trauer, Wut. Und ihnen so vermitteln: Es ist okay, wenn du weinst. Es ist okay, über Dinge zu sprechen, die dich beschäftigen. Mein Ziel ist es, meine Jungs zu Männern zu erziehen, welche Frauen mit Respekt behandeln und sie als gleichwertige Menschen sehen – mit Herz, Verstand und Würde.

Zurück zur Politik: Wie verändert man das Patriarchat?

In der Schweiz hat man oft das Gefühl, das Patriarchat sei nicht so schlimm. Man vergleicht sich dann mit Ländern, die deutlich patriarchaler als die Schweiz sind. Aber auch in der Schweiz sind die patriarchalen Strukturen tief verwurzelt. Wir sind wieder beim Grundsatz. Was will die Gesellschaft und die Politik bei Femiziden und häuslicher Gewalt erreichen? Es muss ein ganzheitliches Umdenken stattfinden.

Sie haben andere Länder mit starken patriarchalen Strukturen erwähnt.

Ich weiss, was Sie fragen wollen.

Was denn?

Wie gross der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund in der Gewaltberatung ist. Er liegt bei etwa 70 Prozent.

Eigentlich wollte ich nicht das fragen. Meine Frage: Kritiker Ihrer Fachstelle würden wohl sagen, häusliche Gewalt sei ein importiertes Problem.

Dies entspricht nicht der Realität. Häusliche Gewalt betrifft alle gesellschaftlichen Schichten – auch Schweizer Haushalte. Dort ist sie oft einfach weniger sichtbar, weil Betroffene seltener Hilfe suchen oder sich melden. Bei Personen mit Migrationshintergrund ist sie präsenter. Aber wichtig ist: Häusliche Gewalt ist kein kulturelles Problem – sie ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, das uns alle etwas angeht.

Was raten Sie Frauen in einer toxischen Partnerschaft, die sich trennen wollen?

In der Opferberatung besprechen wir eine Trennung Schritt für Schritt mit einem Notfallplan. Wir schauen, dass die Frauen eine Tasche gepackt haben. Dass Vertraute in ihrem Umfeld informiert sind. Dass Schutzmöglichkeiten bestehen. Kann die Frau zur Familie? Zu Freunden? Ins Frauenhaus? Und wir raten den Frauen immer, sich ohne zu zögern bei der Polizei zu melden. Leider gibt es trotzdem auch tragische Fälle.

Erzählen Sie!

Seit ich hier arbeite, gab es zwei Fälle, die mutmasslich in einer Tötung endeten.

Das haben Sie so erlebt?

Zweimal.

Zweimal?

Zweimal in den letzten dreieinhalb Jahren. Das ist sehr belastend für unser Team. Die Frage, die sich uns stellt: Haben wir alles gemacht, was wir konnten? Wir haben die

Fälle genau analysiert: Wir hätten nicht mehr machen können.

Wie gehen Sie persönlich mit solch tragischen Geschichten in Ihrer Beratung um?

Ganz wichtig ist die Abgrenzung. Wenn ich die Fachstelle verlasse, dann lasse ich die Fälle hier. Das funktioniert in der Regel gut. Für mich ist mein soziales Umfeld als Ablenkung wichtig. Ebenso ist der Austausch im Team sehr wertvoll. Und ich habe ein Ritual: Wenn ich ein Gespräch mit einem Klienten oder eine Klientin hatte, dann halte ich meine Hände unter fließendes Wasser. Ich spüle den Fall weg.

Mehr zum Thema

abo+ FEMIZID

Mann erschießt Partnerin, obwohl Polizei von häuslicher Gewalt wusste: Warum wurde die Frau nicht besser geschützt?

16.04.2025

abo+ HÄUSLICHE GEWALT

Aargauerin erzählt von Gewalt in ihrer Beziehung - und warum sie trotzdem Hoffnung hat

10.02.2024

abo+ BRUGG/WINDISCH

Polizeikontrolle vorgetäuscht und auf Ehefrau geschossen: Gericht spricht Ehemann schuldig

02.04.2025

Für Sie empfohlen

ENTFELDEN

Kollision mit 11-jährigem Mädchen: Wynental-Suhrentalbahn am frühen Abend unterbrochen

abo+ WELTWIRTSCHAFTSFORUM

Ungeheuerliche Anschuldigungen: Jetzt ist klar, warum WEF-Gründer Klaus Schwab per sofort zurücktritt

abo+ AARAU

Bäcker Jaisli darf Gartenwirtschaft erweitern: Einsprecherin kritisiert Klo-Situation und fordert Kanton zum Handeln auf

vor 4 Stunden

LIVE-TICKER

Aufbahrung: Gläubige können sich von totem Papst verabschieden ++ Fussball-Arena wird nach Papst benannt

Live

A-WELLE

**Durch drei Zonen von Baden nach Baden:
Gegen den Tarif-Irrsinn regt sich
Widerstand**

vor 4 Stunden

Copyright © Aargauer Zeitung. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Aargauer Zeitung ist nicht gestattet.